



Nr. 174.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl.
fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus
halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Mittwoch, 30. Juli.

Insertionsgebühr: Für kleine Anzeigen bis zu
4 Zeilen 25 fr., größere per Seite 6 fr.; bei älteren
Wiederholungen per Seite 3 fr.

1884.

Amtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchst unterzeichnetem Diplome dem Major des Feldartillerie-Regiments Freiherr von Venk Nr. 5 Karl Nowotny den Adelstand mit dem Prädicate "Lippitorf" allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Oesterreich-Ungarn und Rumänien.

Die Beziehungen des Königreiches Rumänien zu den Großmächten sind die besten und herzlichsten, und die Consolidierung im Innern sowie die stetig fortschreitende materielle Prosperität gewähren dem rumänischen Staate eine erhöhte Bedeutung gegenüber den unfertigen, in ihrer Entwicklung lange nicht abgeschlossenen staatlichen Neubildungen auf der Balkan-Halbinsel.

Es lässt sich nicht verkennen, dass in letzterer Zeit viel gethan wurde, um das freundschafliche Einvernehmen mit den Nachbarstaaten fester zu begründen. Nach mancherlei Schwankungen erkannte Bratianu die großen Vortheile, welche seinem Lande aus freundschaflichen Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn erwachsen müssen. Mochten diese Bestrebungen anfangs vielleicht nicht den allgemeinen Sympathien der Bevölkerung begegnen und in der rumänischen Kammer von Seiten der coalierten Opposition mit unverhohlem Widerwillen aufgenommen werden, so hat sich auch in dieser Hinsicht ein bemerkenswerter Umschwung vollzogen. Allmählich ist auch in diese Kreise, welche nicht immer für das nüchterne Raisonnement zugänglich sind, die Erkenntnis gedrungen, dass es für den Bestand Rumäniens keine sicherere Gewähr, keine festere Bürgschaft gebe, als die Freundschaft mit Oesterreich-Ungarn, eine Freundschaft, welche unsererseits auf uneigennützigen Motiven basiert und dem Bedürfnisse nach friedlicher innerer Entwicklung und Ausgestaltung der staatlichen Institutionen der Nachbarländer vollkommen Rechnung trägt.

Unter der Herrschaft eines wohlgesinnten Monarchen genießt Rumänien die Segnungen einer geordneten Verwaltung. Die Aspirationen auf einen ferneren Ge-

bietzuwachs, die ehemals für ein unerlässliches Zeugnis des wahren Patriotismus galten, haben längst jeden Boden und jeden Sinn verloren. Die phantastischen Traume der Wiederherstellung eines dakoromanischen Reiches sind verlogen und die Sicherung des nationalen Bestandes sowie der Bedingungen der materiellen Wohlfahrt bilden nunmehr die Zielpunkte der rumänischen Politik. Die leitenden Staatsmänner Rumäniens konnten sich auf die Dauer der Erwägung nicht verschließen, dass die legitimen Bestrebungen des Königreiches von keinem anderen Nachbarstaate eine so natürliche und wohlwollende Förderung voraussetzen können, als von Seiten der österreichisch-ungarischen Monarchie. Die beherrschende Stellung, welche unser Staat den Donauländern gegenüber einnimmt, beruht Rumänien gegenüber keineswegs auf der bloßen Machtfrage, die allerdings im Falle einer Collision der Interessen schwer ins Gewicht fiele. Glücklicherweise ist es nicht die Furcht des schwächeren Nachbars, welche dem Königreich Rumänien den aufrichtigen und dauern den Anschluss an den mächtigen Nachbar nahelegt. Rumänien hat von unserer Monarchie keinen Eingriff zu befürchten; weder seinem territorialen Bestand noch der Freiheit seiner Entscheidungen in inneren und äußeren Fragen droht irgendwelche Gefahr von dieser Seite her. Die Interessengemeinschaft in der Orient-Politik bildet ein starkes, unzerbrechbares Band zwischen beiden Staaten, und die Erkenntnis dieser Homogenität der Interessen muss in einer consequent festgehaltenen auswärtigen Politik Rumäniens ihren befriedigenden Ausdruck finden.

Schwerlich können unsere Nachbarn die zahlreichen Kundgebungen aufrichtigen Wohlwollens vergessen, welche sie von Oesterreich-Ungarn in unausgesetzter Folge empfangen haben. Der Abschluss der Handelsconvention zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien war der erste bedeutungsvolle Schritt zur Lösung des Verhältnisses, in welchem die damaligen Donauprätidenten zu der Pforte standen. Die Erhebung Rumäniens zum Königreiche erfolgte unter direkter Gutheissung Oesterreich-Ungarns, und diese Macht war die erste, welche ihrer Zustimmung zu diesem politischen Acte Ausdruck gab. Seither ist kaum ein Anlass vorübergegangen, an welchem unser auswärtiges Amt dem jungen Königreiche gegenüber nicht die wohlwollendste Haltung beihält hätte, und selbst die zeitweilig ein-

getretenen Trübungen des guten Einverständnisses vermochten die freundnachbarlichen Gesinnungen der Monarchie nicht zu alterieren. In der Donaufrage hatte der rumänische Nationalstolz diese freundschafliche Gesinnung durch die herausfordernde Art, in welcher er sich der Ausführung des österreichischen Avant-Projekts widersezte und das natürliche Uebergewicht der Monarchie bei der Entscheidung durch die Abstimmung in Zweifel zog, noch mehr aber durch die unfreiwilligen diplomatischen Enthüllungen seines Pariser Vertreters, Calimati-Catargi, auf die härteste Probe gestellt. Wenn die Haltung der Monarchie gegenüber dem Nachbar an der unteren Donau trotz alledem eine unverändert wohlgesinnte blieb, so liegt in dieser Thatache gewiss ein Beweis dafür, dass die Aufrechthaltung der guten Beziehungen zu Rumänien selbst den Preis einiger minder wichtiger Concessions verträgt. Es wird diese Haltung zweifelsohne von den Leutern der politischen Geschichte Rumäniens wohl beachtet werden. Mögen die wechselnden Strömungen des Volkswillens auch für eine Spanne Zeit die Richtung der politischen Action gewaltsam zu ändern suchen, sie vermögen nichts an der unaufhaltsam einherschreitenden historischen Entwicklung zu ändern, welche, auf der sicheren Grundlage einer Interessengemeinschaft der beiden Nachbarn erwachsen, die Bürgschaften des Friedens und der Wohlfahrt der aufstrebenden Länder an der unteren Donau in sich trägt. An der Erhaltung dieser friedlichen und freisinnigen Politik in Rumänien nimmt Oesterreich-Ungarn den lebhaftesten Anteil.

Zeitungsschau.

Das Resultat der Verificationsdebatte über das Landtagsmandat des Statthalters Grafen Schönborn besprechend, führt die Presse aus, dass die Bemühungen der Opposition, den "vagen Anklagen und nebulosen Vermuthungen" bezüglich der Wahl des Statthalters einen realen Hintergrund zu geben, gescheitert seien. Hundert Anklagen seien vorgebracht, aber keine bewiesen worden, und da auch der parlamentarische Proces wegen der anderen bestrittenen Wahlen durchaus nicht jene sensationellen Euthüllungen und Ueberraschungen gebracht hat, die in Aussicht gestellt worden, so könnte behauptet werden, dass die diesjährige Sommercampagne der Opposition mit

Teuilleton.

Schweigen.

Schweigen ist schwerer als reden; das drückt schon das alte Sprichwort aus. Reden ist nur Silber, Gold ist nicht nur kostbarer, sondern auch schwerer. Gesprochen ist bald etwas, aber verschwiegen bleibt in der Regel nichts. So Sie also ein Geheimnis haben, meine Gnädigste, so behalten Sie es sein für sich. Auch dieser Rath ist leicht gegeben, er leuchtet auch sofort ein, aber ihn zu befolgen ist schier unmöglich. Merkwürdig! Um zu schweigen braucht man nur den Mund zu halten, das ist doch keine Action; man verhält sich einfach ruhig, und das Kunststück ist fertig gebracht. Das Reden hat einen complicierten Proces zur Voraussetzung. Das Gehirn muss arbeiten und die wunderbare Maschinerie der Sprechorgane muss in Bewegung gesetzt werden, um schließlich selbst das preiszugeben, dessen Geheimhaltung man selbst für nützlich und nothwendig hält. Warum ist denn nun das Schweigen gar so schwer?

Sprechen wir von etwas anderem.

"Weil wir gerade vom Schießen reden" — es ist doch sonderbar, dass die Schützen so selten das Centrum treffen; sie halten doch alle die erprobte Büchse mit der wohlabgemessenen Ladung genau hin. Und doch geht es einmal zu hoch, einmal zu tief, einmal rechts und einmal links und wunderselten gerade in die Mitte.

Das Schießen ist Ihnen "Wurst". Gut, reden wir von der Wurst. Warum wird die Wurst fast immer schief geschnitten? Sie brauchen mich nicht ausszulachen wegen dieser Frage. Eine der gelehrtesten Corporationen der Welt, der Professorenkörper der Universität Leipzig, hat sich vor einer Reihe von Jahren mit dieser Frage befasst. Die Frage wurde im Scherze aufgeworfen, und zahlreiche gesetzte Ver-

treter aller vier Facultäten suchten sie von ihrem jeweiligen wissenschaftlichen Standpunkte aus erschöpfend zu beantworten. Das Phänomen als solches, dass nämlich die Wurst tatsächlich fast immer schief geschnitten werde, wurde allseitig als empirisch festgestellt betrachtet — aber die Erklärung dafür? Die verschiedensten Anschaungen suchten sich geltend zu machen und wurden mit bewunderungswürdigem Aufwand von Scharfsinn und Gelehrsamkeit höchst ergötzlich und geistreich vertreten. Es gab physikalische, physiologische, mathematische, psychologische, wirtschaftliche und Gott weiß was noch für welche Erklärungen. Die schiefgeschnittene Scheibe ist größer als die gerade geschnittene; man schneidet sie also schief, weil die Wurst so mehr ausgibt; man will sparen. Das ist Spiegelrechte, wurde entgegnet, sie gibt nicht mehr aus, man will blenden! Ich will Ihnen hier nicht alle Erklärungsversuche vorführen und nur auf einen noch reflectieren, den ein gesieelter Professor der Mathematik angestellt hat und der mir die wichtige Frage am logischsten zu beantworten scheint. Der Mathe-matiker sagt: Bei einer Wurst sind der schiefen Schnitte unendlich viele möglich, aber es gibt nur einen geraden Schnitt, darum wird die Wurst fast immer schief geschnitten.

Jetzt kann ich auf meine oben gestellte Frage zurückkommen: Warum ist das Schweigen gar so schwer? Hätte ich gleich gesagt, dass nichts schwerer ist, als immer das Rechte zu thun und das Richtige zu treffen, so hätten Sie vielleicht überlegen gelächelt über die allgemein gehaltene Phrase, die nichts beweist, während Sie jetzt vielleicht ohne weiteres zugeben werden, dass es leichter ist, überall daneben zu fackeln, als ins Schwarze zu treffen, und dass die Wurst häusiger schief geschnitten wird als gerade. Die Zunge ist beweglicher als der Arm und die Hand, und die Schützen wissen, wie schwer es ist, diese letzteren auch nur eine Sekunde ruhig zu halten.

Das Schweigen ist Ruh, ist Passivität, das

Reden ist Action, und dennoch braucht das Reden niemandem aufgetragen zu werden, und das Schweigen wie oft! Wie oft und wie strenge, und doch immer vergeblich! Wer sich ein bisschen in der Welt und im Leben umgethan, der weiß, dass die Menschen nicht schweigen können. Da hilft kein Ehrenwort, da nützen Versicherungen und Eide nichts, das Geheimnis muss heraus, und kostete es den Kopf.

Ferdinand Kürnberger hat einmal eine groß gedachte psychologische Studie: "Die Lust des Schweigens", geschrieben. Da erzählt er, wie ein Mann über die weite, menschenleere Steppe reitet. Die Natur ist in Aufruhr, ein furchtbarer Sturm faust über die Ebene und mit dem Sturm reitet der Mann um die Wette. Da hebt er sich mit einemmal hoch im Sattel und schreit, schreit es fast jauchzend hinaus in den brausenden Orkan: "Ich habe gemordet, ich habe gemordet!"

"Wir habens gehört!" erlöst es unmittelbar neben ihm, und zwei Diener der Gerechtigkeit wachsen aus der Tiefe des Biehbrunnens empor, in welchem sie sich verborgen hatten, und bemächtigten sich seiner.

Der Schlusseffekt ist überflüssig, um die Scene interessant zu machen. Kürnberger hat die menschliche Seele gekannt, und es ist ergriffend, wie er die lastende Wucht des Schweigens zu schildern vermag. Selbst der Mörder vermag sein großes Geheimnis nicht bei sich zu behalten. "Ich habe gemordet!" so schreit er es hinaus, und es ist ihm leichter um das verderbte Herz, als es ihm vordem war.

Wenn es nun schon so schwer ist, das eigene Geheimnis zu hüten, wie erst ein fremdes! Der Drang der Mitttheilung in der menschlichen Natur ist ein übermächtiger. "Ich schnitt' es gern in jeden Kieselstein, auf jeden weißen ich grüb' es gern in jeden Kieselstein, das ist so recht die Bettel möcht ich's schreiben," das ist die Stimmung im Glück, mit sich trägt. Das ist die Stimmung im Glück, und im Unglück ist's womöglich noch schlimmer. Auch

einem Fiasco geendet hat. — In einem dem gleichen Gegenstande gewidmeten Artikel bezeichnet es auch das Fremdenblatt als eine Uebereilung, dass die Linke im Verificationsausschusse sich sofort alle Klagen und Beschwerden der deutschen Proteste aneignete. Das Hauptgewicht legt jedoch dieses Blatt auf die Thatsoche, dass der mährische verfassungstreue Großgrundbesitz im entscheidenden Momente anlässlich der erwähnten Debatte mit Fähigkeit an seiner Verbindung mit der Mittelpartei festhielt und selbst auf eine mit Pomp inszenierte Action zu verzichten bereit war. Der liberale Großgrundbesitz, welcher sich bisher ganz und voll der nationalen Strömung hingab, habe Fühlung mit der in nationalen Fragen neutralen Mittelpartei gewonnen und suche sie festzuhalten. Dies sei ein Moment, welches für die Zukunft von Bedeutung werden und den Keim zu wichtigen Entwicklungen tragen kann.

Inland.

(Das Budget pro 1885.) Einige Blätter wussten zu melden, dass der Unterrichtsminister bei Zusammenstellung des Budgets pro 1885 einige Erhöhungen der Beiträge für czechische Unterrichtszwecke durchführen wollte, hiebei jedoch auf entschiedenen Widerspruch seitens des Finanzministers gestoßen sei. Dieser Nachricht wird in czechischen Blättern folgendes Dementi entgegengesetzt: „Im Ministerium, der übrigens gegenwärtig gar nicht vollzählig ist, haben die Berathungen über das nächstjährige Budget, welches momentan erst im Schoße der einzelnen Ministerien zusammengestellt wird, noch gar nicht begonnen, daher in Anbetracht einer gegenwärtigen Meldung constatiert sei, dass der Finanzminister gar nicht in die Lage kommen könnte, sich über einige Biffern des Unterrichts-Etats in dieser oder jener Weise auszusprechen.“

(Eine czechische Arbeiterversammlung) in Prag beschloss vergangenen Sonntag eine Petition an das Herrenhaus um Verwerfung des Abgeordnetenhaus-Beschlusses betreffs elfstündiger Arbeitszeit. Die czechischen Arbeiter fordern einen zehnstündigen Arbeitstag, Abschaffung der Sonntagsarbeit mit Ausnahme besonderer Fälle und ein Arbeiter-Vertrauensmänner-Collegium. Dies waren die Hauptbeschlüsse der Versammlung, deren weitere Details bei dem bekannten Charakter derartiger „Berathungen“ wohl keine ernste Beachtung verdiensten.

(Der Karlowitzer Patriarch Angelic) ist vorgestern in Belgrad eingetroffen und mit besonderer Feierlichkeit empfangen worden. Seit fast 150 Jahren hat kein Nachfolger der Patriarchen von Spek Belgrader Boden betreten, und dass dieser Besuch heute in dieser Form möglich geworden, ist mit ein Beweis der freundschaftlichen und aufrichtigen Beziehungen, die zwischen unserer Monarchie und Serbien herrschen. Der Patriarch hat vor anderthalb Jahren anlässlich des serbischen Kirchenstreites Serbien manch guten Dienst erwiesen und ist dafür mit dem Grosskreuz des Sava-Ordens ausgezeichnet worden. Der persönliche Dank für diese Decoration ist die unmittelbare Veranlassung des jetzigen, mehrmals aufgeschobenen Besuches.

das ist natürlich. Die Menschen haben im allgemeinen eine tiefe Schüchternheit, sich als glücklich zu bekennen, und jedermann gilt lieber für einen Vogel, denn für einen Glückspilz. Erinnern Sie sich noch daran, wie redselig die Kranken sind, wenn sie von ihrer Krankheit zu sprechen beginnen. Die haben allerdings kein Geheimnis zu verbergen, aber wie oft ist das Geheimnis die Krankheit eines Unglücklichen, und wie drängt es den, von seinen Leiden zu erzählen!

Zum Schweigen gehört ein Mann und ein ganzer Mann. Der Mann, der zu schweigen weiß, wird nicht so glänzen und nicht so unterhaltend sein, wie der Redselige, aber — keine Sorge! — er wird, wenn es dazu kommt, und es kommt sehr oft dazu, doch gewürdigt und geschätzt werden. Ich glaube, es ist Mirza Schaffys Weisheit, die da verkündet: „Wer Liebe will genießen, der muss verschwiegen sein;“ und Mirza Schaffy verstand sich darauf. Ist der Mann, der schweigen kann, auch nicht unterhaltend und glänzend, er steht doch thurmhoch über dem, der seine Zunge nicht im Baume zu halten weiß. Denn es gibt nichts Ehiloseres, als in gewissen Fällen und über gewisse Dinge nicht schweigen zu können.

Der schweigsamere Mann hat vor dem schwärmenden immer etwas voraus, was ihm unter mancherlei Umständen im Leben zugute kommt. Er genießt Vertrauen; dieses mag manchmal unbedeutend sein, wertvoll ist es immer. Wer aber dieses Vertrauen einmal genießt, der hat es auch redlich erworben, denn es ist keine kleine Sache um das Schweigenkönnen. Es gibt keinen Menschen, der nicht sein Geheimnis, und wenige, die nicht auch ein solches irgend eines Nebenmenschen mit sich herumtragen. So ein Geheimnis kann aber die Brust zum Berspringen füllen, und zu schweigen von dem, was das Herz mit der Macht der Ausschließlichkeit erfüllt, was das ganze Denken in Anspruch nimmt, neben dem alles andere nichtig, wert- und interessenlos erscheint, das ist eine Aufgabe, der

Ausland.

(Die Frage der französischen Verfassungs-Revision) ist in eine neue Phase getreten. Nachdem der Referent der Commission in der vorigestrichen Sitzung des Senats erklärt hatte, der Vorschlag der Regierung bezüglich der finanziellen Befugnisse des Senats sei in der Sache annehmbar, nur bezüglich der Procedur habe der Senat keine Garantien, indem sich ja die Kammer über den geänderten Entwurf der Regierung nicht ausgesprochen hat, verlangte Ferry die Zuweisung seines Antrages an die Commission, damit er Zeit gewinne, den Antrag der Kammer zur Begutachtung und Beschlussfassung vorzulegen. Freycinet unterstützte unter dem Beifalle der Linken den Minister und verlangte die Zuweisung an die Commission, während Léon Say erklärte, gegen diese Zuweisung zwar nicht zu opponieren, aber den Antrag, ob er von der Kammer angenommen werde oder nicht, sowie jeden ähnlichen Antrag zu bekämpfen. Es wurde hierauf die Fortsetzung der Debatte für morgen anberaumt. Inzwischen wird die Kammer über den Vorschlag der Regierung befragt werden. Nimmt die Kammer denselben an, so ist das Zusammentreffen des Congresses wahrscheinlich.

(In England) dauert die eingeleitete Agitation gegen die vom Oberhause in der Wahlrechtsfrage eingenommene Haltung fort. An einer vorgestern in Manchester veranstalteten Kundgebung nahmen 80000 Personen teil. John Bright präsidierte; Marquis Hartington war anwesend. Derselbe protestierte gegen die Action des Oberhauses, bemerkte aber, dass Agitationen, welche auf eine Reform des Oberhauses abzielen, jetzt nicht ratsam seien. Bright bezeichnete als Zweck der Versammlung, das Oberhaus zu nötigen, die Reformbill im Herbst anzunehmen. Sollte das-selbe sich dann weigern, so werde die Nation die Beschränkung der Oligarchie fordern. Schließlich wurde einstimmig eine Resolution angenommen, welche gegen die Action des Oberhauses und gegen dessen Veto protestiert.

(Von der Conferenz.) Wie der „Temps“ meldet, sind die englischen und französischen Conferenzvorschläge in London gedruckt und am 25. Juli in ihrer definitiven Form an die Conferenzmitglieder vertheilt sowie auch an die verschiedenen beteiligten Cabinets verschickt worden. Man glaubt, dass diese ohne Verzug antworten und ihren Vertretern in London formelle Instructionen ertheilen werden, so dass die nächste Sitzung ein entscheidendes Resultat liefern könnte. Die Großmächte des Continents haben ihrem Gedanken noch keinen offiziellen Ausdruck gegeben, aber man hat gute Gründe zu glauben, dass Deutschland, Österreich-Ungarn und Italien ihre Bemühungen vereinigen werden, um ein Fehlschlagen der Conferenz zu verhindern und eine befriedigende Lösung zu bringen, die sich keinesfalls viel von den französischen Vorschlägen entfernen kann. Russland scheint geneigt, sich den drei genannten Mächten anzuschließen, und wie es heißt, soll Nigra dem Einvernehmen der vier Mächte Ausdruck geben.

(Aus dem Sudan.) Osman Digma's Streitkräfte werden jetzt auf mehr als 10000 Mann geschätzt. Die bisher freundlich gesinnten Stämme an der Küste des Roten Meeres schließen sich allmählich ganz den Rebellen an. Rowehah, im Norden gelegen, wird stark bedrängt und das südländliche Agig ist bereits verloren, mit Ausnahme der kleinen Insel, deren Einwohner ihren Wasserbedarf von Suakim beziehen.

(Vom Congo.) Die Association internationale africaine beginnt jetzt mit ihrem in Westafrika am Congo und am Kivu gewonnenen Gebiete in eine neue Phase einzutreten. Bissher hatte man der Erforschung des ungeheuren Landstriches hauptsächlich seine Kräfte gewidmet, nunmehr wird man die Cultur desselben möglichst anstreben. Zu diesem Zwecke ist eine Anzahl geeigneter Personen, darunter auch einige Gärtner, angeworben worden. Die Association befand sich bis vor kurzer Zeit infolge einer Krise, als sie nicht wusste, wie sich die internationalen Verhältnisse in Westafrika gestalten würden. Nachdem aber Fürst Bismarck in der Budgetcommission des Reichstages am 23. Juni d. J. erklärt hat: es habe sich in einem Meinungsaustausche der Mächte ergeben, dass die Ansprüche Portugals auf das untere Congo-Gebiet nicht anerkannt würden, ist die Ungewissheit vorüber und man kann die Entwicklung des Landes ins Auge fassen, zumal das deutsche Reich die Errichtung neuer Freistaaten daselbst zu unterstützen gedenkt und ein gemeinsames Abkommen unter den Mächten für nicht schwierig hält. Die neueren Forschungen haben die früheren Vermuthungen, dass das Congo-Gebiet noch eine große Zukunft hat, bestärkt. Hanssen hat zunächst die Beobachtungen Stanley's bestätigt, dass das Innere Afrikas zum Theil stark bevölkert ist. Sie schätzen die Bevölkerung im Congo-Gebiet auf 40 bis 50 Millionen. Seit Jahrhunderten haben sich dort Elseneinhäuser angehäuft, die sich nicht abschätzen lassen. In vielen Ortschaften sind die meisten Hausräume der Einwohner von diesem kostbaren Material, dessen Wert sie nicht kennen. Endlich aber hat die Erfahrung gelehrt, dass die Neger unschwer zu regelrechten Arbeiten zu bringen sind, und Stanley macht darauf aufmerksam, dass die Ausführung seiner Forschungen erst mit Hilfe der eingeborenen Afrikaner möglich war, da die meisten ihn begleitenden Europäer hinwegstarben. Mit der Cultur nimmt aber, wie aller Orten, die Gefährlichkeit des Klimas für Europäer ab; es macht sich dies schon jetzt da bemerkbar, wo man angefangen hat, Wohnhäuser zu bauen, so dass die Weißen nicht mehr auf dem Erdboden zu ruhen gezwungen sind.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Salzburger Zeitung“ meldet, für die durch Überschwemmung verunglückten Bewohner des Gasteiner und Großarler Thales eine Unterstützung von 2000 fl. zu spenden geruht.

— (Die Cholera) Aus Paris wird geschrieben: Die sämtlichen hier eingelaufenen Depeschen melden von einem andauernden Nachlassen der Cho-

Jean Loup, der Irrenunge von Marseille.

Roman nach Emile Richebourg
von Mag von Weizenthurn.

(88. Fortsetzung.)

„Ich befinde mich in einer entsetzlichen Lage, in einer großen Gefahr — fuhr der Baron fort. — Mein Leben, meine Ehre, die Ehre deiner Mutter, deines Bruders, die deine, sie stehen auf dem Spiele. Forderst du, dass der Vater dem Kind das Bekennnis seiner Schmach ablege? Clemence, rette mich, du allein vermagst es. In Pedro Castoras Macht steht es, die Gefahr zu beseitigen, welche über meinem Haupte schwiebt. Stößest du ihn zurück, so hat er keine Veranlassung mehr, mir die rettende Hand zu bieten, und ich bin verloren! Willst du aber ein, die Seien zu werden, so ist mir Rettung gewiss. Dir gebe ich die Ehre des Hauses Simaise anheim. Nicht meinetwegen flehe ich dich an. Eine Kugel durch den Kopf, und ich bin jeglichem Leide, jeglicher Schmach entrückt. Deinetwegen, meine Tochter, von der ich die Schande fernhalten will, um deiner Mutter willen, welche sich schrankenloser Verzweiflung anheimgeben würde, um deines Bruders willen, dessen Zukunftsvernichtung wäre, flehe ich dich an um Erbarmen! Erbarm!“ murmelte er mit halb erstickter Stimme, mit der ganzen Meisterschaft eines geübten Schauspielers. „Nein, nein, Clemence von Simaise wird das Opfer bringen. Sie und sie allein rettet die Ehre unseres Hauses!“

Der Baron war ein vollendetes Intrigant. Er vermochte den Thränen zu gebieten, wann immer sie ihm dienlich waren.

„Meine Tochter,“ fuhr er mit von Schluchzen erstickter Stimme fort, „ich harre deiner Entscheidung. Bringt sie mir Leben oder Tod?“

„Vater,“ flüsterte das junge Mädchen, entschlossen aufs äußerste. „Wenn es um einen solchen

Baldwin Grosser.

lera an allen Orten, und in Paris weist das ärztliche Bulletin keinen einzigen choleraähnlichen Erkrankungsfall auf. Eine „ausgesprochene Besserung“ constatiert auch das vorgestrige Telegramm aus Toulon. Ebenso wird aus Marseille und Arles ein sichtbares Abnehmen der Epidemie gemeldet.

Die italienische Quarantaine in der Grenzstation Peri gegen Provenienzen vom Brenner soll vorgestern mittags in Wirklichkeit getreten sein. Der Chef des italienischen Sanitätsrathes Dr. Noghera ist nach Pontebba und Cormons abgereist, um daselbst Vorbereitungen zur Errichtung einer Quarantaine zu treffen. — Am Gardasee wird gleichfalls eine Quarantaine errichtet. — Die Bemühungen des schweizerischen Gesandten Bavier in Rom um Aufhebung oder Milderung der Grenzsperr sind bisher erfolglos geblieben; man verweist italienischerseits auf den der Grenzsperr zugeschriebenen Erfolg, dass Italien nicht einen Cholera-Fall zu verzeichnen habe. Am 22. d. M. befanden sich an den verschiedenen Punkten der italienischen West- und Nordgrenze in Quarantine: zu Pian di Latte 1826 Personen (darunter 5 Kranke, schon auf dem Wege der Besserung), in Quarcino 239, in Quino 160, in Cannobio 22, in Nelle 54, in Bardonecchia 705, in Clavières 170, Binerolo 150, Mont-Cenis 25, am kleinen St. Bernhard 15, am großen St. Bernhard 3.

Die „Nordd. allg. Btg.“ sucht zu erklären, warum die Angst vor der Cholera bei ihrem diesmaligen Auftreten in Europa stärker zum Ausdrucke komme als früher. Wenn früher die Langsamkeit und Spärlichkeit der Nachrichten den übertriebenen Gerüchten Spielraum ließen, so trage heute die Fülle der oft aus Sensations-Bedürfnis aufgebauten Nachrichten nicht wenig dazu bei, auch schwerer erregbare Phantasien mit Furcht und Angst zu erfüllen. „Wenn ein jeder in seinem Kreise solchen Uebertreibungen mit Ernst entgegentritt — schliess das Blatt — so wird er ängstlichen Gemüthern gegenüber ebenso segensreich wie derjenige wirken, welcher umgekehrt den Leichtfertigen Vorsicht zur Pflicht macht.“

— (Verschollen.) Nach einer vorgestern mittags eingelangten Meldung soll der seit 13. d. M. vermisste Stud. Med. Richard von Bamberger, Sohn des Hofrathes Professor Dr. Heinrich von Bamberger, bereits aufgefunden worden sein. Derselbe ist angeblich nicht, wie anfangs befürchtet wurde, auf der Tour von der Magalpe zum Wasserfall beim „totten Weib“ verunglückt, sondern soll sich, dieser Mittheilung zufolge, seit mehreren Tagen in schwer erkranktem Zustande, der es ihm unmöglich mache, seinen besorgten Eltern Nachricht von sich zukommen zu lassen, in Pitten befinden. Vorgestern früh soll nämlich ein von fremder Hand mit Bleistift geschriebener Bittel aus Pitten bei Herrn Hofrat von Bamberger angelangt sein, der in kurzen Worten meldete, dass der Vermisste seit mehreren Tagen dort schwer krank darniederliege. Auf diese Meldung hin begab sich ein Neffe des Herrn Hofrathes nach Pitten. Nähere Nachrichten fehlen diesbezüglich bis jetzt noch. Von einem der nächsten Verwandten des verschollenen jungen Mediciniers wird im Widerspruche mit dieser Meldung berichtet, dass bei Herrn Hofrat Professor Dr. von Bamberger ein Brief anlangte, der mittheilte, dass der vermisste Stud. Med. Richard von Bamberger vor ungefähr zwölf Tagen in Pitten gewesen sei und dass er sich dort geäußert, auf den Schneeberg gehen zu wollen. Auf diese Nachricht hin begab sich der Bruder des Vermissten

alljgleich nach Pitten, um die Spuren weiter zu verfolgen.

— (Das Geständnis eines Sterbenden.) Vor etwa 14 Jahren wurde in Piaseczny bei Brody in Galizien ein Schankwirt Namens Ludwig Bandesien mit seiner Familie, bestehend aus sechs Personen, ermordet. Von der ganzen Familie blieb nur ein damals drei Jahre altes Mädchen Rosa am Leben. Der Mörder, der nach verübter That das ganze Vermögen Bandesiens geraubt, konnte trotz aller Nachforschungen nicht eruiert werden. Die Mordaffaire geriet in Vergessenheit. Am 16. d. M. schickte der Piaseczner Hauer Ivan Mahalcuk, der im Sterben lag, um den Pfarrer und den Ortsrichter, vor denen er, wie er sagte, sein Testament machen wollte. Nachdem die beiden seinem Rufe gefolgt waren, erschien der Sterbende die übrigen Anwesenden, die Stube zu verlassen und ihn mit dem Geistlichen und dem Richter allein zu lassen. Dies geschah, und nun begann Mahalcuk laut zu schluchzen, und mit von Thränen erstickter Stimme gestand er, dass er in Gemeinschaft mit einem anderen Bauer, dessen Namen er jedoch nicht angeben wollte, die Familie Bandesien ermordet habe. Um dieses schwere Verbrechen zu sühnen, so weit er dies imstande sei, setzte er die zurückgebliebene Waise Rosa Bandesien zu seiner Universalerbin ein. Noch hatten sich die Zeugen nicht von ihrem Staunen und Schrecken erholt, als Mahalcuk den letzten Atemzug that. Die Affaire wurde bald im ganzen Dorfe ruchbar. Misstrauisch blickte einer der älteren Bauern den anderen an. Wer ist der andere? Diese Frage schwante auf allen Lippen... Am Abende fand man den Bauer Philipp Pankowicz erhängt auf einem Baume in seinem Garten. Alle Anzeichen sprechen dafür, dass Pankowicz dieser andere gewesen, dass er aus Furcht, von dem sterbenden Mahalcuk verrathen worden zu sein, seinem Leben ein Ende gemacht habe. Die Untersuchung in der vor 14 Jahren fallen gelassenen Mordaffaire ist wieder aufgenommen worden.

— (Fall des Lebens.) Ein diesertage in der französischen Hauptstadt vorgekommener dramatischer Todessfall hat eine interessante Erinnerung an Paul de Rock wieder wachgerufen. Bekanntlich war der graziöse Romancier, welchem die Pariser Grisetten ihre europäische Berühmtheit verdanken, ehe er sich als Schriftsteller entpuppte, Commis in dem Bankhaus von Scherer. Eines Tages taucht plötzlich der gestreng Chef neben dem Drehock Paul de Rock auf und wirkt einen prüfenden Blick auf das Pult seines Commis. Die ungewöhnliche Fülle der Schreibmappe fiel Herrn Scherer auf, er forschte nach der Ursache, und da Paul de Rock stotternd einen Ausweg suchte, schüttete der Banquier mit energischem Griff den Inhalt des Portefeuilles aus und rief entrüstet: „Wie? Täusche ich mich nicht? Sie schreiben hier heimlich, hinter meinem Rücken, einen Roman, junger Mann?! Und was ist das für ein Titel, „L'enfant de ma femme.“ Sie wagen in meinem Hause einen Roman zu fabricieren, den Sie „L'enfant de ma femme“ nennen?! Aber das ist ja notorische Immoralität. Auf der Stelle verlassen Sie mein Geschäft — ich bedaure nur Ihren Vater! Einen Sohn zu haben, der Romane mit so scandalösen Titeln schreibt — armer Mann!“ Paul de Rock lehrte wohlgemuth den Comptoirbüchern für immer den Rücken, und zwei Jahre später war das Bankhaus Scherer bankrott. Zu dieser Woche aber hat man einen Enkel jenes Banquiers tott

in seinem Bett gefunden. Er hatte sich erschossen — mit der Rechten hielt der Selbstmörder noch den Revolver fest umklammert und auf der Bettdecke lag aufgeschlagen „Das Milchmädchen von Montfermeil“ von Paul de Rock. Das Leben zeigte bisweilen recht bizarre Füsse.

— (Ein Hotel — für Selbstmörder.) Die neueste amerikanische Idee ist ein Hotel für Selbstmörder. Der Gründer beabsichtigt, Herren und Damen, die sich aus der Welt schaffen wollen, Zimmer zu vermieten und ihnen den Selbstmord nach Möglichkeit zu erleichtern. Jedes Zimmer wird mit einem reichverzierten Bronzehaken versehen sein, an welchem sich der Guest aufhängen kann. Im Billardzimmer werden stets geladene Revolver bereit liegen, und eine Phiole mit Cyanalkali oder Blausäure wird in keinem Schlafzimmer fehlen. Der Hotelier erwartet natürlich in allen Fällen Vorauszahlung der Zimmermiete u. s. w.

— (Vemooste Häupter.) Vemooste Häupter unter den Studenten als in China dürfte man auf dem ganzen Erdkugel vergeblich suchen. Das Hofjournal von Peking berichtete vor kurzem, dass der Generalgouverneur Ho Ching von Min Cheh und der Gouverneur Tu-tsing-hing von Ilonan Witschriften an den Kaiser eingereicht und darin vorgestellt haben, dass es mehreren Studenten nicht gelungen sei, nach den bestressenden Examina Stellen zu erhalten, und da diese Studenten über die erste Jugend hinaus seien, so empfiehlt man solche Seiner Majestät zur Verleihung eines Titels honoris causa. Die Namen der Studenten sind der Witschrift beigefügt, es sind 26, wovon 8 Studenten über 90 Jahre und 18 über 80 Jahre alt sind! Der Kaiser befahl, die Gefüche dem Ministerium für Ceremonienwesen zu überweisen.

— (Stoß aufs Ziger.) „Wir kommen halt alleweil weiter 'unter! Früher hab'n wir an' Telegraf g'habt und jetzt sind wir gar schon beim Telephon!“

Die Gefährlichkeit der Fliegen.

In einer Abhandlung, welche in der „Gazzetta degli Ospitali“ mitgetheilt wird, macht Dr. B. Grassi darauf aufmerksam, dass die Stubenfliegen geflügelte Verbreiter ansteckender Krankheiten, Epidemien und selbst parasitärer Krankheiten seien. Im Sommer, wenn Fliegen sich in ganzen Schwärmen umhertreiben, scheint es unmöglich, sie daran zu hindern, sich auf alle möglichen, namentlich die an ihrer Oberfläche feuchten Gegenstände niederzulassen. Vielleicht hat der Auswurf eines Schwindflügeln oder eines Typhuskranken oder der Kadaver eines an Milzbrand eingegangenen Hausthiere diese Zweiflügler eben angezogen, und schon im nächsten Moment besuchen sie die feuchten Lippen oder Augen eines menschlichen Wesens. Ihre Füße, ihr Mund, der Brusttheil ihres Leibes kann mit der ansteckenden Materie in Verührung gelommen sein und entledigt sich derselben durch die Feuchtigkeit der kurz darauf besuchten menschlichen Schleimhäute. Über auf eine noch weit grössere Gefahr macht Dr. Grassi im weiteren Verlaufe seiner diesbezüglichen Mittheilungen aufmerksam, und zwar auf jene Gefahr, die sich von dem Auswurfe der Fliegen selbst herschreibt. Folgende Erfahrungen des genannten Forschers beziehen sich hierauf. Federmann weiß, wie die blanke Oberfläche von Spiegeln und Fensterscheiben, wie Bilderrahmen und weiße, an den

Preis sein muss, so werde ich mich mit Herrn Castora vermählen.“

„Wir sind gerettet, alle gerettet!“ jubelte er, das junge Mädchen voll erheuchelter Bärlichkeit in seine Arme schließend.

Clemence brach in unaufhaltsame, leidenschaftliche Thränen aus.

„Meine Tochter, meine geliebte Clemence,“ fuhr der Baron fort, „du kennst deine Mutter, du weißt, wie empfindlich sie ist, wie eine geringfügige Kleinigkeit sie aufzuregen vermag. Es wird notwendig sein, ihr unser heutiges Gespräch zu verheimlichen.“

„Meine Mutter soll nichts erfahren,“ erwiderte das junge Mädchen, vollständig gebrochen.

Der Baron triumphierte. Er verließ seine Tochter und beeilte sich, Pedro Castora aufzusuchen, welchen er, wie verabredet, am südlichen Eingang des Parkes fand. Der Brasilianer zeigte sich weder besonders überrascht noch bewegt über den Erfolg des Gesprächs.

„Ich war überzeugt, dass Sie zum Ziele gelangen würden,“ sprach er. „Wenn ich nicht sehr irre, so ist jetzt die bedenklichste Schwierigkeit überwunden. Entgegengesetzt der gewöhnlichen Handlungswise allzu eifriger Liebhaber, werde ich mich für einige Tage entfernen. Während meiner Abwesenheit wird das Fräulein Zeit haben, sich an den Gedanken unserer Vermählung zu gewöhnen. Ich glaube, dass meine Abwesenheit mehr dazu beitragen wird, dass sie mich lieben lerne, als meine Gegenwart es imstande wäre!“

„Vorausgesetzt, dass die Abwesenheit nicht allzu lange währe!“

„Fünf, sechs Tage — länger nicht!“

„Gut!“

Pedro sah voraus, dass es zwischen dem Baron

und seiner Gemahlin heftige Scenen geben werde, welchen er aus dem Wege gehen wollte. Ueberdies befand er sich der Baronin und Clemence gegenüber in einer peinlichen Lage.

Am Abend, nach der Tafel, gab er seinen Entschluss bekannt, am folgenden Morgen abreisen zu wollen. Die Baronin, welche nicht daran zweifelte, dass dieser Entschluss eine Folge ihres ablehnenden Benehmens sei, blickte den jungen Mann dankbar an; als er aber gleich darauf hinzufügte, dass er die Absicht habe, bereits in einigen Tagen zurückzukehren, sah sie forschend bald auf den Freiherrn von Simaise, bald auf Pedro Castora.

Der Baron machte ein möglichst harmloses Gesicht. Pedro that, als beachte er die offensbare Unruhe seiner Gastgeberin nicht, Clemence aber schien völlig gleichgültig gegen alles, was um sie her vorging.

Die Baronin jedoch fühlte instinktiv, dass zwischen ihrem Gatten und dem Brasilianer irgend ein geheimes Einverständnis bestehe.

Als man sich von der Tafel erhob, nahm sie den Arm Pedros und geleitete ihn hinaus auf die Schlossterrasse.

„Sie reisen also morgen?“ fragte sie.

„Ja, gnädige Frau.“

„Weshalb wollen Sie zurückkehren? Was sind Ihre Absichten?“

„Sie wissen, Frau Baronin, worauf ich hoffe.“

„Wie, Sie glauben noch immer an diese Möglichkeit? Hat Ihnen der Freiherr von Simaise meine Antwort nicht überbracht?“

„Herr von Simaise hat mir nicht vorenthalten, wie abgeneigt Sie meinem Wunsche sind, doch ich wage zu hoffen, dass es mir gelingen werde, Sie von diesem Vorurtheil zu belehren.“

„Ich hege kein besonderes Vorurtheil gegen Sie, mein Herr. Im Gegenteil, ich zweifle nicht an Ihrer Ehrenhaftigkeit, ich glaube, dass Sie meine Tochter lieben, aber ich bedaure dies auf das lebhafteste, ja, ich sehe es als ein Unglück an. Aus Gründen, die Ihnen auseinander zu setzen ich nicht in der Lage bin, ist die Verbindung, welche Sie wünschen, eine absolute Unmöglichkeit!“

„Es vermöchte nur einen einzigen Grund zu geben, Baronin, welcher mich veranlassen könnte, dem Glück zu entsagen, das ich an der Seite des Fräuleins von Simaise zu finden hoffe.“

„Und dieser wäre?“

„Das Fräulein müsste meine Werbung zurückweisen.“

„Sie wird es thun!“

„Sie irren, Baronin, Ihre Tochter hat dieselbe angenommen.“

„Unmöglich!“

Die Baronin griff sich an den Kopf, ihr schwundelte, sie stand vernichtet.

„Haben Sie mir sonst noch irgend eine Mittheilung zu machen, Frau Baronin?“ forschte Pedro Castora mit einer ceremoniellen Verbeugung.

„Nein, mein Herr,“ hauchte sie mit erlöschender Stimme, „ich habe Ihnen nichts weiter zu sagen.“

Noch eine abermalige Verbeugung, und Pedro entfernte sich.

Stühle suchend, lehnte sich die Baronin an einen der schweren Marmorpfeiler.

„Der Schurke!“ hauchte sie. „Was mag er meiner Tochter gesagt, wodurch ihr Einverständnis erzwungen haben?“

(Fortsetzung folgt.)

Wänden befestigte oder herumliegende Papiere sich im Sommer und Herbst gar bald mit jenen kleinen, von den Fliegen zurückgelassenen Exrementhäuschen, respektive Flecken bedecken. Zwischen dem im ersten Stockwerke befindlichen Laboratorium Dr. Grassis und der Küche liegt ein etwa zehn Meter breiter Hof. Auf einen Teller auf einem Tische des ersten legte er eine große Anzahl von Eiern eines Eingeweidewurmes des Menschen — eines Trichocephalus. Nach mehreren Stunden fand er auf weißen, in der Küche hängenden Papierbogen die bekannten Flecke, erzeugt durch die Auswurfstoffe der Fliegen, und bei der mikroskopischen Untersuchung derselben wurden mehrere solcher Eier aufgefunden. Darauf wurden einige in die Küche kommende Fliegen gefangen, und in ihrem Darmkanal fand sich eine enorme Menge von Fäkalstoffen, in denen gleichfalls Trichocephalus-Eier eingebettet waren. Da es nun natürlich nicht zu ermöglichen war, alle Nahrungsmittel von einer Verührung mit solchen Fliegen fernzuhalten, so ergibt sich, dass die Gefahr, auf diese Weise von Trichocephalen infiziert zu werden, eine sehr große ist. Auch noch einen anderen Versuch stellte derselbe Forscher an; er nahm reife, in Weingeist aufbewahrt gewesene Segmente des Menschen-Bandwurmes, Taenia solium, und zerbrach sie im Wasser, so dass eine große Menge Bandwurm-Eier in der Flüssigkeit suspendiert wurden. Diese wurde mit Buder versetzt und lockte begreiflicherweise zahlreiche Fliegen an; nach einer halben Stunde schon enthielten die Eingeweide, wie auch die Auswurfstoffen Taenia-Eier. Waren letztere nun noch lebensfähig gewesen, so hätte mit größter Leichtigkeit ihre Übertragung auf Menschen sich vollziehen können.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Patriotische Feier in Adelsberg.) Heute wird in Adelsberg die Gedenkfeier der vorjährigen Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers auf das festlichste begangen. Der l. l. Beamtenkörper, der Citalnica-Verein und die Schuljugend nehmen in corpore zunächst an einem solennem Gottesdienste teil. Hierauf Festlichkeit in der Schule. Nachmittag Ausflug. Abends Tombola mit Gesang und Militärmusik. Da ganz Adelsberg bestrebt war, die Feier zu einer dem seltenen Anlass würdig zu gestalten, so wird dieselbe gewiss auf das schönste verlaufen.

— (Für den Staatsseisenbahnrath) wurden als Mitglieder von der kroatischen und Görzer Handels- und Gewerbezimmer vorgeschlagen der Director der kroatischen Industrie-Gesellschaft, Herr Carl Luckmann, und zu dessen Stellvertreter der Fabrikbesitzer Herr Eugen Ritter-Bahony.

— (Adelsberger Grotte.) Wie schon von mehreren Seiten beifällig mitgetheilt wurde, ist die Adelsberger Grotte nunmehr während der Reise-Saison vom 1. Mai bis 1. Oktober täglich bei elektrischer Beleuchtung um den festen Eintrittspreis von 2 fl. 50 kr. zugänglich. Die bisherige vormittägige Stunde dieses gemeinschaftlichen Besuches übertrug man jedoch jetzt, um einem mehrseitigen Wunsche nachzukommen, auf 4 Uhr nachmittags, wodurch ebenso die Interessen des großen reisenden Publicums als jene der Bewohner von Triest und Laibach Berücksichtigung fanden, da letzteren nun die Möglichkeit geboten wird, ihre beliebten Ausflüge in die Grotte in der kurzen Zeit eines Nachmittags in Ausführung bringen zu können. Auch eine weitere für den Aufschwung dieser wunderbaren Stätte nicht zu unterschätzende Neuerung wurde dadurch eingeführt, dass man den Eintrittspreis für größere Gesellschaften ermöglichte, und zwar bei einer Besucherzahl von 50 bis 100 auf 2 fl., von 100 bis 1000 auf 1 fl. 50 kr., und bei ganz großer Concurrenz, wenn sich über 1000 Personen einfinden, auf 1 fl. Und so entwickelt sich die durch die Einführung der elektrischen Beleuchtung inaugurierte neue Gestaltung dieses altehrwürdigen, sich nun gleichsam verjüngenden Naturwerkes in fortschreitlich erfreulicher Weise immer mehr und mehr.

— (Telegraphen-Prüfung.) Der am 5ten März l. J. beim hiesigen l. l. Postamte eröffnete Telegraphen-Abend-Curs für Postbeamte, von dem wir bereits seinerzeit berichteten, fand seinen Abschluss mit der am 28. d. M. beendigten Prüfung, welche außer der gesammten Manipulation auch Mathematik, Physik, Chemie und Geographie umfassen. Dem Examen unterzogen sich 15 dem Stande des hiesigen l. l. Postamtes angehörende Beamte, von denen von der Prüfungs-Commission vier zur Ausübung des Telegraphendienstes als „vörgänglich“, zehn „befähigt“ und einer „nicht befähigt“ erklärt wurden. Der Prüfungs-Commission präsidierte der l. l. Oberpostverwalter Herr August Preßl, während zu Commissionsmitgliedern der l. l. Realschulprofessor Herr Andreas Seneković, der l. l. Telegraphenamts-Verwalter Herr C. Pichl und die beiden Lehrer des bestandenen Lehrcurses, die Herren Telegraphenbeamten Ivan Bor und Thomas Eržen, designiert wurden. Mit Berücksichtigung der Thatssache, dass sich sämtliche Prüfungskandidaten bei vollkommen normaler Dienstleistung die Erlernung eines zweiten Dienstzweiges zur Aufgabe stellten, muss das Resultat dieser Prüfungen als ein sehr günstiges bezeichnet werden und ist ein sicherer Be-

weis für die anerkennenswerte Strebsamkeit der Beamten dieser Verkehrsanstalt.

— (Im Ursulinenkloster in Laibach) werden am 11. August l. J. die Ordenscandidatinnen Josefine Praprotnik, Anna Zagor, beide aus Laibach, Theresia Nihar aus Villachgraz und Eleonore Hörmann aus Ladiš in Tirol als Ordensschwestern eingekleidet werden. Die drei erstgenannten Fräulein treten mit Maturitätsprüfung für öffentliche Volksschulen und Kindergärten mit deutscher und slovenischer Unterrichtssprache in den Orden ein.

— (Gemeindewahl.) Bei der Neuwahl des Vorstandes der Ortsgemeinde Robokendorf, Bezirk Littai, wurden zum Gemeindevorsteher der Grundbesitzer Franz Skufca aus Robokendorf und zu Gemeinderäthen die Grundbesitzer Josef Ovčar und Johann Kastelic, beide aus Robokendorf, gewählt.

— (Beim Pöllerschießen) haben sich anlässlich des Kirchweihfestes am Sonntag in Stefansdorf, wie wir hören, weniger aus Unvorsichtigkeit als ob unglücklichen Zufalles, mehrere Burschen leicht und zwei schwer verletzt.

— (Beim Steinbrechen verschüttet.) Der Kaischenbesitzer Johann Vorber von Vorber, Bezirk Gurlfeld, welcher in Groždolina beim Steinbrechen beschäftigt war, wurde von plötzlich herabgerollter Erde verschüttet. Der Verunglückte wurde nach einer halben Stunde als Leiche ausgegraben. Vorber hinterlässt eine Witwe mit zwei unmündigen Kindern.

— (Der Brand von Rattendorf.) Wie wir bereits kurz berichtet, ist das Dorf Rattendorf im Gailthale in Kärnten am 24. d. M. ein Raub der Flammen geworden. Etwa nach 1 Uhr nachmittags verbliebenen Feuerzeichen den meist auf den Feldern arbeitenden Leuten die Gefahr eines Brandes. In einer Scheuer gelangte das Feuer zum Ausbruche und griff mit so rasender Behemenz um sich, dass an eine Retlung kaum mehr gedacht werden konnte. Wohl eilten die Leute aus der Umgebung in hellen Flammen herbei, der Telegraph trug die Unglücksbotschaft nach allen Seiten, worauf die Feuerwehren heransprengten und sich mit den verzweifeltesten Anstrengungen bemühten, der lodgenden Flammen Herr zu werden, aber alles war vergebens. Ein starker Wind legte sich in die hohen Feuersäulen und trieb die Flammen über das Dorf hin. Die mit Holzhindeln gedeckten, durch die lange Sonnenhitze ausgedörnten Dächer lohten sofort in hellen Flammen auf. Binnen kurzer Zeit war das ganze blühende Dorf ein einziges Flammenmeer. Hoch auf züngelte prasselnd das furchtbare Element. Als das Feuer sogar den Kirchturm ergriff, denselben in wenig Minuten in eine Feuersäule verwandelte, wusste man, dass das Schicksal Rattendorfs entschieden sei. Der Brand wütete den ganzen Nachmittag, die ganze Gegend in weitem Umkreis mit schwarzen Rauchwolken verhüllend, 56 Häuser sind ein Raub der Flammen geworden, 56 Familien stehen obdachlos, stehen in weitem Felde, haben Haus und Habe verloren, nichts gerettet, als das nackte Leben. Das Feuer griff so schnell um sich, dass aus den Häusern gar nichts mehr gerettet werden konnte. So stehen die armen Familien weinend und klagen an der rauchenden Unglücksstätte. Obdach, Lebensmittel, die bereits gefestigten Futtervorräthe, alles ist verloren.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.
Schwerin, 29. Juli. Das griechische Königspaar ist heute nach Kopenhagen abgereist.

Paris, 29. Juli. In einer heute vormittags abgehaltenen Versammlung der demokratischen und der republikanischen Union der Kammer setzte Ministerpräsident Ferry die Lage auseinander und verlangte die Ansicht der Majorität bezüglich des Artikels VIII kennen zu lernen. Die Versammlung schien geneigt, den Artikel VIII fallen zu lassen, will aber ihr Gutachten nicht vor dem formellen Votum des Senates abgeben.

Paris, 29. Juli. Der Senat lehnte die von Ferry verlangte Aufnahme des Artikels VIII in den Revisionsentwurf ab und nahm den Gesamtentwurf mit 165 gegen 111 Stimmen an. Man glaubt, die Kammer werde zustimmen und der Congress am 4. August zusammenentreten.

Paris, 28. Juli. Von heute früh bis abends sind in Toulon 3, in Marseille 5 und in Arles seit gestern abends 6 Personen an der Cholera gestorben.

Paris, 29. Juli. Tagsüber ist in Toulon ein Cholera-Todesfall vorgekommen; in Marseille starben sieben Personen an der Cholera.

Toulon, 29. Juli, 10 Uhr vormittags. Seit gestern abends sind hier 7, in Marseille 11 Personen der Cholera erlegen.

London, 29. Juli. In der gestrigen Conferenz-Sitzung wurde der Antrag des deutschen Botschafters, auch die Reform des ägyptischen Sanitätswesens zu berathen, von Lord Granville als nicht zur Kompetenz der Conferenz gehörig zurückgewiesen.

Belgrad, 29. Juli. Der Patriarch Angelik wurde gestern von dem Könige in feierlicher Audienz em-

pfangen. Nachmittags erwiederte der König in Paradeuniform den Besuch des Patriarchen.

Kairo, 29. Juni. Nach in Assuan umlaufenden unbestätigten Gerüchten wäre Osman Digma am 18ten d. M. von einem Angehörigen des Bischari-Stammes ermordet worden.

Volkswirtschaftliches.

Österreichisch-ungarische Bank. Stand vom 23. Juli: Banknoten-Umlauf 354 795 000 fl. (— 8 737 000 fl.), Silber 125 946 000 fl. (+ 471 000 fl.), Gold 64 217 000 fl. (— 4000 fl.), Devisen 15 196 000 fl. (— 7000 fl.), Postfehille 129 042 000 fl. (— 4 637 000 fl.), Lombard 23 583 000 fl. (— 796 000 fl.), Hypothekar-Darlehen 87 954 000 fl. (+ 55 000 fl.), Pfandbriefumlau 85 517 000 fl. (+ 152 000 fl.).

Bergbau in Bosnien. Eine Correspondenz der „Presse“ constatiert, dass die nach der Occupation durchgeführte geologische Erforschung der occupied Provinzen ein überraschendes Bild von dem Mineralreichthume der beiden Länder ergeben habe. Es seien ausgedehnte Braunkohlenlager, vorzugsweise auf den Linien Sarajevo-Senica-Zepče, Konjica-Mostar-Buna, Brnjavor-Banjaluč-Travnič und im Gebiete von Dolnja-Tuzla gefunden worden. Ferner seien Fahlerze, Malachite und Kupfererze bei Krševio; Quecksilberlager im Berge Inoč und in Podgorica; Bleierze in Jasenovica, Borovica, Olovje und Srebrenica; Manganerze im Oren-Gebirge; Eisenerze in Bareš, Borovica, in der Svejza-Planina und an mehreren anderen Orten vorhanden. Eine überaus ergiebige Salzregion finde sich bei Dolnja-Tuzla. Es sei der Versuch gemacht worden, die österreichische Montan-Industrie für den bosnischen Bergbau zu interessieren. Es wurde zuerst ein Berggesetz geschaffen, eine Bergbauprimitivität, ein Berggericht errichtet und dann mit Zuhilfenahme österreichischer Industrieller und Geldinstitute eine Gewerkschaft unter dem Namen „Bosnia“ gegründet. Die „Bosnia“ hat bereits sechs Werke in vorbereitendem Betrieb gesetzt, die insgesamt eine sehr hoffnungsvolle Montan-Industrie versprechen.

Kohlenlager in Dalmatien. Die „Perseveranza“ bringt eine Buzchrift, welche Capitalisten und Industrie-Gesellschaften auf die reichen, bisher noch wenig ausgebauten Kohlenlager in Dalmatien aufmerksam macht und zur Entsendung von Fachmännern einladet, welche die gemachten Angaben prüfen mögen. Es wird besonders auf die Kohlen der Halbinsel Posidaria hingewiesen, welche mit allen im Gebiete der Adria concurrenziieren können und durch die Nähe eines Hafens so leicht zu verfrachten wären.

Rudolfswert, 28. Juli. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte wie folgt:

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Hektoliter	8	13	Eier pr. Stück	.	2
Korn	—	—	Milch pr. Liter	.	8
Gerste	—	—	Rindfleisch pr. Kilo	.	52
Häfer	3	58	Kalbfleisch	.	52
Haferbrüch	—	—	Schweinefleisch	.	—
Heiden	5	40	Schöpfnfleisch	.	—
Hirse	—	—	Hähnchen pr. Stück	.	30
Kukuruz	5	86	Laubben	.	20
Erdäpfel pr. Meter-Btr.	2	40	Reis pr. 100 Kilo	.	—
Linsen pr. Hektoliter	—	—	Stroh 100	.	—
Erbsen	—	—	Holz, hartes, pr. Kubil.	.	—
Fisolen	—	—	Meter	2	71
Kindschmalz pr. Kilo	—	96	— weiches,	—	—
Schweineschmalz	88	—	Wein, rot-, pr. Hektolit.	16	—
Sped. frisch,	60	—	— weißer,	10	—
Sped. geräuchert,	80	—	—	—	—

Verstorbene.

Den 28. Juli. Adele Kulla, Fabrikbeamten-Tochter, 1 Tag, Alter Markt Nr. 10, Lebenschwäche.

Den 29. Juli. Katharina Naulan, Dienstmagd, 39 J., Seilergang Nr. 3, Lungenschwindsucht. — Maria Dremel, Hausmeistersgattin, 35 J., Schellenburg-Gasse Nr. 3, Schlagfluss.

Im Spitäle:

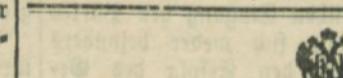
Den 28. Juli. Agnes Majdić, Bedienerin, 46 J., Lungentuberkulose. — Margaretha Kobič, Inwohnerin, 60 J., chron. Darmstarrh.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Juli	Zeit	Barometerstand in Millimetern auf 0° reducirt	Gestern nach Gefüllt	Wind	Niederschlag in Millimetern
29.	7 U. M.	735,28	+15,1	ND. schwach	bewölkt
29.	2 " "	735,02	+19,6	SD. schwach	bewölkt
9 "	Ab.	736,08	+15,0	D. schwach	theilw. heiter Regen

Tagsüber trübe, vormittags etwas Regen, abends theilweise Aufheiterung. Das Tagesmittel der Wärme + 16,6°, um 3,0° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redakteur: J. Maglič.



Depot der k. k. Generalstabs-Karten.

Maßstab 1: 75,000. Preis per Blatt 50 kr., in Taschenformat auf Leinwand gespannt 80 kr.

Ig. v. Kleiunay & Sels. Bamberg's Buchhandlung
in Laibach.

Heinrich Heine's Gesammelte Werke

illustrierte Bracht-Ausgabe
erscheinen in ungefähr 90 Lieferungen à 30 kr., und liegen die ersten Hefte zur Einsicht auf.

(2994) 3-3
Abonnement übernimmt J. Giontini in Laibach.

Course an der Wiener Börse vom 29. Juli 1884.

(Nach dem offiziellen Touschblatte.)

Staats-Anlehen.	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware
Rentenrente	81.—	81.15	5% Temesvar.-Banater	101.25	101.75	Staatsbahn 1. Emission	187.—	187.75	Aktionen von Transport-	Gütbahn 200 fl. Silber	148.80	149.—
Silberrente	81.25	81.90	5% ungarische	101.50	102.—	Südbahn à 5%	144.—	144.25	Unternehmungen	Silb.-Nordb. Bör. 200 fl. G.M.	148.75	149.25
1860er 4% Staatsloje	250 fl.	126.— 195.66	Donaus.-Reg.-Röse 5% 100 fl.	115.— 25	115.75	(per Stück).	129.50	128.—	Transp.-Gesellschaft 100 fl.	Transp.-Gesellschaft 100 fl.	—	—
1860er 4% ganze 500 "	185.70	186.—	bta. Anleihe 1878, steuerfrei	104.— 75	104.—	125.—	125.—	—	Turman-Krainy 205 fl. 5. W.	249.75	250.—	
1860er 4% Hünfthal 100 "	144.— 76	145.50	Anlehen b. Stadtgemeinde Wien	102.—	102.—	126.—	126.—	—	Kramwah.-Gef. Wcr. 170 fl. 5. W.	214.—	214.—	
1860er Staatsloje	100	169.75	Anlehen b. Stadtgemeinde Wien	102.—	102.—	126.—	126.—	—	Dr. neue 100 fl.	—	—	
1860er 50	50	168.25	Anlehen b. Stadtgemeinde Wien	102.—	102.—	126.—	126.—	—	Transp.-Gesellschaft 100 fl.	—	—	
Conso-Renten-Anleihe	per St.	39.—	Anlehen b. Stadtgemeinde Wien	102.—	102.—	126.—	126.—	—	Turnan-Krainy 205 fl. 5. W.	172.25	172.75	
4% Hess. Goldrente, steuerfrei	103.55	102.50	Prämien-Anl. b. Stadtgem. Wien	126.—	126.—	126.—	126.—	—	ung. Korbobahn 200 fl. Silber	165.75	167.25	
Desterr. Rentenrente, steuerfrei	96.15	96.80	Pfandbriefe (für 100 fl.)	—	—	—	—	—	ung. Korbobahn 200 fl. Silber	172.75	173.25	
ung. Goldrente 6%	129.50	122.85	Bodenrekt. allg. österr. 41/4% Silber	121.20	121.50	Donau-Dampfschiffahrt Ges.	556.—	556.—	Gold- und Eisenberg, Eisen- und	Gold- und Eisenberg, Eisen- und	—	—
" 4%	92.10	92.45	bta. in 50 " " 41/4% Silber	97	97.25	Salm.-Röse 40 fl.	177.25	177.75	Gefäß-Inb. in Wien 100 fl.	88.—	89.—	—
" Papierrente 6%	89.—	89.16	bta. in 50 " " 40% Silber	62.50	62.50	St.-Genoiss.-Röse 40 fl.	19.—	19.—	Gefäß-Inb. in Wien 100 fl.	128.25	128.75	—
Eisenb.-Anl. 120 fl. 5. W. G.	128.25	125.60	bta. Prämien-Geschäftser. 3%	97.25	97.75	Waldstein.-Röse 20 fl.	48.—	48.—	Elisabeth.-Bahn 200 fl. G.M.	234.50	235.25	—
Östbahn-Prioritäten	96.40	96.76	Deft.-Hypothekenbank 10% 51/4%	—	—	Windischgrätz.-Röse 20 fl.	28.50	29.50	Eins.-Bubis 200 fl.	196.75	197.25	—
Staate.-Östl. (Ring. Östl.)	118.50	—	Deft.-ung. Bank verl. 5%	104.— 40	105.60	Werdins.-Börse 100 fl.	38.40	39.—	Geb.-Trotz. III. C. 1878 200 fl. G.	239.50	239.50	—
vom 3. 1876	102.20	102.50	bta. " 41/4%	101.25	101.50	Bank - Aktionen (per Stück)	—	—	Ferdinand.-Nordb. 200 fl. Silber	208.—	208.—	—
Prämien-Anl. à 100 fl. 5. W.	116.50	116.—	bta. " 60%	94.—	94.25	Bank - Aktionen (per Stück)	—	—	Franz.-Josef.-Bahn 200 fl. Silber	208.—	208.—	—
Thell.-Reg.-Röse 6% 100 fl.	116.25	116.50	ung. allg. Bodencredit-Aktionen-ge-	101.75	102.50	Günther.-Barcl. 200 fl. 5. W.	278.—	278.50	Kreuziger.-Kohlenw.-Gef. 100 fl.	—	—	—
Grundst. - Obligationen (für 100 fl. G.-M.).	—	—	in Wien in 54 fl. verl. 51/4%	—	—	Gols.-Karls.-Subw.-G. 200 fl. G.M.	247.—	248.—	Devise.	—	—	—
5% östb.	106.50	—	Prioritäts - Obligationen (für 100 fl.)	—	—	Graf.-Röslauer.-Eisenb. 200 fl. 5. W.	36.50	37.—	Deutsche Blätze	59.65	59.65	—
5% galiz.	101.50	101.—	Ellisabeth.-Weißbahn 1. Emission	108.50	108.90	Grafenau.-Überb. Eisenb. 200 fl. G.	145.75	149.—	London	121.65	121.90	—
5% mährische	105.—	104.—	Herbinand.-Nordbahn im Silber	105.75	106.25	Hohenberg.-Eisenb. 200 fl. 5. W.	151.75	151.—	Paris	65.25	65.25	—
5% niederösterreichische	105.—	106.—	Hans.-Josef.-Bahn	90.—	90.—	Homburg.-Gef. 200 fl. Silber	187.60	188.—	Petersburg	—	—	—
5% oberösterreichische	104.50	106.—	Holzjäger.-Karl.-Ludwig.-Bahn	100.— 20	100.60	Hofer.-Gef. 200 fl. Silber	179.—	179.—	Ducaten	8.74	8.75	—
5% steirische	104.—	104.—	Em. 1881 300 fl. G. 41/4%	100.— 20	100.60	Prag.-Dux.-Eisenb. 200 fl. Silber	54.—	54.—	Roßtr.-Gef. 200 fl. Silber	9.65	9.65	—
5% kroatische und slavonische	100.—	102.—	Deft.-ung. Bank	104.—	104.—	Prag.-Dux.-Eisenb. 200 fl. Silber	181.—	181.—	Siebenbürg.-Eisenb. 200 fl. G.	177.50	178.—	—
5% liebenburgische	101.75	102.—	Unionbank 100 fl.	—	—	Prag.-Dux.-Eisenb. 200 fl. Silber	181.—	181.—	Staatsseidenbahn 200 fl. 5. W.	518.75	519.—	Deutsche Reichsbanknoten
Laibach am 26. Juli 1884.	—	—	Verkehrsbank Allg. 140 fl.	92.—	92.—	Staatsseidenbahn 200 fl. 5. W.	145.—	145.—	—	518.75	519.—	—

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 174.

Mittwoch, den 30. Juli 1884.

(3043) Erkenntnis. Nr. 6340.

Im Namen Seiner Majestät des Kaisers hat das k. k. Landesgericht in Laibach als Pressgericht auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft zu Recht erkannt:

Der Inhalt der in der Nummer 166 der in Laibach in slowenischer Sprache erscheinenden politischen Zeitschrift „Slovenec“ vom 22sten Juli 1884 auf der dritten Seite enthaltenen Correspondenz mit der Aufschrift: „Z Goriskoga, 17. julija“, beginnend mit „Naši voditelji“ und endend mit „nadaljo ravnat“), begründet den objektiven Thatbestand des Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung nach § 305 St. G.

Es werde demnach auf folge der §§ 489 und 493 St. P. D. die von der k. k. Staatsanwaltschaft verfügte Beschlagnahme der Nummer 167 der Zeitschrift „Slovenec“ bestätigt und gemäß der §§ 36 und 37 des Pressgesetzes vom 17. Dezember 1862, R. G. Bl. Nr. 6 pro 1863, die Weiterverbreitung derselben verboten, auf Vernichtung der mit Beschlag belegten Exemplare derselben und auf Verstörung des Sages des beanstandeten Artikels erkannt.

Laibach am 26. Juli 1884.

(3044) Erkenntnis. Nr. 6314.

Im Namen Seiner Majestät des Kaisers hat das k. k. Landesgericht in Laibach als Pressgericht auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft zu Recht erkannt:

Der Inhalt des in der Nummer 166 der in Laibach in slowenischer Sprache erscheinenden politischen Zeitschrift „Slovenski Narod“ vom 21. Juli 1884 auf der dritten Seite enthaltenen Telegrammes mit der Aufschrift: „Zužemberk, 21. julija“, beginnend mit „Ljubljanskemu Sokolu“ und endend mit „Zužemberski narodnjaki“, begründet den objektiven Thatbestand des Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung nach § 305 St. G.

Es werde demnach auf folge der §§ 489 und 493 der St. P. D. die von der k. k. Staatsanwaltschaft verfügte Beschlagnahme der Nummer 166 der Zeitschrift „Slovenski Narod“ bestätigt und gemäß der §§ 36 und 37 des Pressgesetzes vom 17. Dezember 1862, R. G. Bl. Nr. 6 R. G. Bl. pro 1863, die Weiterverbreitung derselben verboten, auf Vernichtung der mit Beschlag belegten Exemplare derselben und auf Verstörung des Sages des beanstandeten Artikels erkannt.

Laibach am 26. Juli 1884.

(3045) Erkenntnis. Nr. 6389.

Im Namen Seiner Majestät des Kaisers hat das k. k. Landesgericht in Laibach als Pressgericht auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft zu Recht erkannt:

Der Inhalt der in der Nummer 30 der in Laibach in slowenischer Sprache erscheinenden politischen Zeitschrift „Slovan“ vom 24. Juli 1884 auf der zweiten Seite mit der Aufschrift: „Politíčno licemerstvo“ abgedruckten Artikels, beginnend mit „Kdo ne pozna“ und endend mit „politíčno licemerstvo“, dann des auf der 7. Seite enthaltenen Artikels mit der Aufschrift: (Ljubljanski „Sokol“ in „Ljubljanski List“), beginnend mit „V torek je“ und endend mit „zadovji Žo proklcala“, begründet den objektiven Thatbestand des Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung nach §§ 300 und 305 St. G.

Es werde demnach auf folge der §§ 489 und 493 St. P. D. die von der k. k. Staatsanwaltschaft verfügte Beschlagnahme der Nummer 30 der Zeitschrift „Slovan“ vom 24. Juli 1884 bestätigt und gemäß der §§ 36 und 37 des Pressgesetzes vom 17. Dezember 1862, R. G. Bl. Nr. 6 R. G. Bl. pro 1863, die Weiterverbreitung derselben verboten und auf Vernichtung der mit Beschlag belegten Exemplare derselben und auf Verstörung des Sages der beanstandeten Artikel erkannt.

Laibach am 26. Juli 1884.

(3046—1) Kundmachung. Nr. 79.

Womit bekannt gegeben wird, daß Herr Dr. Carl Slanc infolge seines Einschreitens do prae. 26. Juli 1884, S. 79, und Beschlusses vom 28. Juli 1884 in die Liste der Advocaten im Sprengel der trainischen Advocatenkammer mit dem Wohnsitz in Rudolfswert eingetragen wurde.

Laibach am 28. Juli 1884.

Ausschuss der trainischen Advocatenkammer.

(3049—1) Concursauszeichnung. Nr. 14199.

Im Bereich der politischen Verwaltung Dalmatiens sind zwei Forstwartstellen, und zwar eine in der zweiten und eine in der dritten Classe, mit folgenden jährlichen Bezügen, als: 400 fl., beziehungsweise 200 fl. Gebalt, 100 fl., beziehungsweise 75 fl. Aktivitätszulage, 100 fl. Ganggeld, 75 fl. Monturzsgeld und 12 fl. Kanzleipauschale zu besetzen.

Bewerber um diese Stellen müssen die Fähigkeit zum Forstschutz und technischen Hilfsdienste im Sinne der Ministerialverordnung vom 16. Jänner 1850 (R. G. Bl. Nr. 63), dann körperliche Rüstigkeit, ihre Unbescholtenseit und die Kenntnis der serbo-kroatischen und der deutschen oder italienischen Sprache in Wort und Schrift nachweisen.

Bei dieser Stelle werden auch Bewerber zugelassen, welche sich über eine in Transleithanien mit gutem Erfolge abgelegte niedere Forstprüfung, aber gleichzeitig auch mit dem Abförlatorium der Forstlehranstalt in Kreuz ausweisen können.

Diese Stellen gehören zu jenen, die in Gemäßheit des Gesetzes vom 19. April 1872 (R. G. Bl. Nr. 60), beziehungsweise der Kurzmachung des Ministeriums für Landesverteidigung vom 16. Juli 1879 (R. G. Bl. Nr. 100) für ausgediente Unterofficiere vorbehalten sind.

Die eigenhändig geschriebenen Gesuche, versehen mit